

scheinlich zu betrachten das fast unvermeidliche Fortschreiten der menschlichen Cultur und Ausbildung während des vorerst noch zurückzuliegenden langen Zwischenraumes uns zurückhalten muß.

Capitel VI.

Hauptpunkte der Theorie des Werthes.

§. 1. **W**ir haben jetzt einen günstigen Punkt erreicht zu einem Rückblick und zu einer gleichzeitigen Uebersicht des Feldes, welches wir seit dem Anfange dieses dritten Buches durchschritten haben. Folgendes sind die Grundsätze der Theorie des Werthes, so weit wir dieselben bis jetzt mit Sicherheit ermittelt haben.

- I. Werth ist ein relativer Ausdruck. Unter dem Werth einer Sache versteht man die Quantität irgend einer anderen Sache, oder anderer Dinge im allgemeinen, gegen welche sich dieselbe austauschen läßt. Die Werthe sämtlicher Dinge können demnach niemals gleichzeitig steigen oder sinken. Ein allgemeines Steigen oder ein allgemeines Sinken aller Werthe ist ein Unding. Jedes Steigen des Werthes setzt ein Sinken voraus, und jedes Sinken ein Steigen.
- II. Der zeitweilige oder Marktwertth einer Sache ist abhängig von Nachfrage und Angebot; er steigt, sobald die Nachfrage steigt, und sinkt, sobald das Angebot steigt. Die Nachfrage variirt indeß mit dem Werthe, indem sie, wenn eine Sache wohlfeil ist, im allgemeinen sich stärker zeigt als wenn sie theuer ist; und der Werth regulirt sich von selbst in solcher Weise, daß die Nachfrage sich dem Angebote gleich stellt.
- III. Außer ihrem zeitweiligen Werthe haben die Dinge einen beständigen oder, wie man ihn nennen darf, einen natürlichen Werth, zu welchem der Marktwertth nach jeder Abweichung zurückzukehren strebt; die Schwingungen gleichen sich einander aus, so daß im Durchschnitt genommen die Waaren sich zu ihrem natürlichen Werthe austauschen.
- IV. Der natürliche Werth einiger Artikel ist ein Seltenheitswerth; die meisten Artikel aber lassen sich beim natürlichen

Gänge der Dinge im Verhältniß ihrer Produktionskosten oder, wie man es bezeichnen kann, nach ihrem Kostenwerthe austauschen.

- V. Als Dinge, welche ihrer Natur nach und dauernd einen Seltenheitswerth haben, gelten diejenigen, deren Angebot überhaupt nicht, oder doch nicht hinreichend vermehrt werden kann, um die gesammte Nachfrage, welche hinsichtlich ihrer zum Kostenwerthe stattfinden würde, zu befriedigen.
- VI. Unter Monopolwerth ist ein Seltenheitswerth zu verstehen. Das Monopol kann keiner Sache einen Werth verleihen, außer durch Beschränkung des Angebotes.
- VII. Jeder Artikel, dessen Angebot durch Arbeit und Capital unbeschränkt vermehrt werden kann, läßt sich gegen andere Dinge austauschen im Verhältniß der Kosten, welche nothwendig sind um den kostspieligsten Theil des erforderlichen Angebotes zu produciren und an den Markt zu bringen. Der natürliche Werth ist gleichbedeutend mit dem Kostenwerthe, und unter dem Kostenwerthe eines Artikels ist der Kostenwerth des kostspieligsten Theils desselben zu verstehen.
- VIII. Die Produktionskosten bestehen aus verschiedenen Elementen; einige sind beständige und allgemeine, andere gelegentliche. Die allgemeinen Elemente der Produktionskosten sind: Arbeitslohn und Capitalgewinn. Die gelegentlichen sind: Steuern und irgend welche Extrakosten, die durch den Seltenheitswerth einiger der dazu gehörigen Erfordernisse veranlaßt werden.
- IX. Rente ist kein Element für die Produktionskosten des Artikels, welcher Rente abwirft, außer in den Fällen (die indefs mehr als möglich hingestellt werden, als daß sie in Wirklichkeit vorkämen), wo sie aus einem Seltenheitswerth entspringt und solchen darstellt. Wenn aber ein Boden, der fähig ist in der Landwirthschaft eine Rente zu gewähren, zu einem anderen Zwecke benutzt wird, so bildet die Rente, welche derselbe gewährt haben würde, ein Element in den Produktionskosten des Artikels, zu dessen Hervorbringung der Boden benutzt worden.
- X. Wenn man von den gelegentlichen Elementen absieht, lassen Dinge, welche eine unbeschränkte Vermehrung gestatten, sich natürlich und dauernd gegen einander austauschen in Gemäßheit des vergleichsweisen Betrages von Arbeitslohn, welcher bezahlt werden muß, um sie hervorzubringen, und des vergleichsweisen Betrages des Gewinnes, den die

Capitalisten, welche jenen Lohn bezahlt haben, erhalten müssen.

- XI. Der vergleichsweise Betrag des Lohnes hängt nicht davon ab, wie hoch der Arbeitslohn an und für sich ist. Hoher Arbeitslohn hat nicht nothwendig hohe Werthe zur Folge, noch auch niedriger Lohn niedrige Werthe. Der vergleichsweise Betrag des Arbeitslohnes hängt zum Theil ab von den vergleichsweisen Quantitäten der erforderlichen Arbeit und zum Theil von der vergleichsweisen Höhe der Vergütung.
- XII. So hängt auch die vergleichsweise Höhe des Capitalgewinnes nicht davon ab, was dieser an und für sich beträgt, noch auch hat hoher oder niedriger Capitalgewinn hohe oder niedrige Werthe zur Folge. Diese sind abhängig theils von der vergleichsweisen Länge der Zeit, während deren das Capital angewendet wird, und theils von der vergleichsweisen Höhe des Capitalgewinnes bei verschiedenen Beschäftigungen.
- XIII. Wenn zwei Artikel mit der nämlichen Quantität Arbeit hergestellt sind und diese Arbeit zu demselben Satze bezahlt wird, wenn ferner der Arbeitslohn für einen gleichen Zeitraum hat ausgelegt werden müssen und die Natur des Geschäftszweiges nicht erfordert, daß in der Höhe des Capitalgewinnes ein beständiger Unterschied sei, so werden beide Artikel durchschnittlich sich gegen einander austauschen lassen, Arbeitslohn und Capitalgewinn mögen hoch oder niedrig stehen und es mag viel oder wenig Arbeit darauf verwendet sein.
- XIV. Wenn einer von zwei Artikeln im Durchschnitt genommen einen größeren Werth bedingt als der andere, muß die Ursache darin liegen, daß derselbe zu seiner Hervorbringung entweder eine größere Quantität Arbeit verlangt, oder eine Art Arbeit, die beständig nach einem höheren Satze bezahlt wird, oder auch das Capital oder ein Theil des Capitals, welches jene Arbeit unterhält, für einen längeren Zeitraum ausgelegt werden muß, oder endlich, daß die Production von Umständen begleitet ist, welche durch einen beständig höheren Capitalgewinn aufgewogen werden müssen.
- XV. Von den erwähnten Elementen ist die zur Production erforderliche Quantität Arbeit das wichtigste; die Einwirkung der Uebrigen ist geringer, obschon keines derselben ohne Bedeutung ist.
- XVI. Je geringer der Capitalgewinn ist, desto minder wichtig werden die geringeren Elemente der Productionskosten und

um so weniger weichen die Artikel von einem Werthe ab, welcher der Quantität und Qualität der Arbeit entspricht, die zu ihrer Hervorbringung erforderlich ist.

XVII. Jedes Sinken des Capitalgewinnes ermäßigt, mehr oder minder, den Kostenwerth solcher Artikel, die mittelst vieler oder dauerhafter Maschinen hergestellt werden, und steigert denjenigen der mit der Hand angefertigten Dinge; bei jedem Steigen des Capitalgewinnes findet das Umgekehrte statt.

§. 2. Vorstehendes gibt die allgemeine Theorie des Tauschwerthes. Es ist indeß die Bemerkung nothwendig, daß diese Theorie ein System der Production in Betracht zieht, welche von Capitalisten zum Zweck des Gewinnes, nicht einer solchen, die von Arbeitern für ihre Subsistenz betrieben wird. In dem Maße, wie man die letztere Annahme zuläßt — und in sehr vielen Ländern muß man dies in großer Ausdehnung thun, wenigstens in Rücksicht auf landwirthschaftliche Erzeugnisse — erfordern diejenigen der vorstehenden Lehrsätze, welche sich auf die Abhängigkeit des Werthes von den Productionskosten beziehen, eine Modification. Diese Lehrsätze begründen sich alle auf die Voraussetzung, daß es des Producenten Absicht und Streben sei, aus seinem Capital einen Gewinn abzuleiten. Wird dies zugestanden, so folgt daraus, daß er seine Waare zu dem Preise verkaufen wird, welcher ihm den gewöhnlichen Capitalgewinn verschafft, d. h. er muß sie gegen andere Waaren zu ihrem Kostenwerthe austauschen. Aber der bäuerliche Eigenthümer, der Halbpächter, selbst der bäuerliche Pächter oder der Inhaber einer Landzuthailung — überhaupt jeder Arbeiter, der für seine eigene Rechnung producirt — sucht nicht so sehr eine Anlegung seines kleinen Capitals, als vielmehr eine vortheilhafte Anwendung für seine Zeit und seine Arbeit. Seine Verausgabung außer seinem eigenen und seiner Familie Lebensunterhalt ist so unbedeutend, daß fast das ganze Ergebniß aus dem Verkauf seiner Producte nur auf Arbeitslohn hinauskommt. Sobald er und seine Familie sich von dem Ertrage seiner Landstelle ernährt (und sich vielleicht aus den auf derselben gewachsenen und von der Familie bearbeiteten Stoffen mit Kleidung versehen) haben, kann er in Rücksicht der ergänzenden Vergütung, welche er aus dem Verkaufe seiner überflüssigen Producte erhält, mit solchen Arbeitern verglichen werden, welche, indem sie ihre Subsistenz aus einer unabhängigen Quelle ableiten, sich dazu verstehen können, ihre Arbeit zu jedem noch so geringen Preis, der ihrer Ansicht nach noch der Mühe werth ist, zu verkaufen. Ein Bauer, der sich und seine Familie aus einem Theile des von ihm producirten Ertrages ernährt, wird

das übrige oft sehr viel wohlfeiler verkaufen als der Kostenwerth für einen Capitalisten sein würde.

Selbst in diesem Falle gibt es jedoch ein Minimum oder eine untere Grenze des Werthes. Der Theil seines Ertrages, den ein solcher auf den Markt bringt, muß ihm den Werth aller Bedürfnisse, die er nothwendig kaufen muß, verschaffen so wie ihn in den Stand setzen seine Bodenrente zu bezahlen. Bei bäuerlicher Landwirthschaft wird die Rente nicht durch die in den unmittelbar vorausgegangenen Capiteln vorgeführten Principien regulirt, sondern sie wird entweder durch Herkommen bestimmt, wie bei den Halbpächtern der Fall ist, oder wenn sie durch Concurrenz festgesetzt wird, ist sie abhängig von dem Verhältniß der Bevölkerung zur Bodenfläche. Die Rente ist demnach in diesem Falle ein Element der Productionskosten. Der Bauer muß arbeiten bis er seine Rente und den Preis aller von ihm zu kaufenden Bedürfnisse erübrigt hat. Ist dies geschehen, so wird er von da an nur dann arbeiten, wenn er den Ertrag zu solchem Preise verkaufen kann, der seine Abneigung gegen Arbeit überwindet.

Das eben erwähnte Minimum ist dasjenige, was der Bauer im Austausch für das Ganze seines überschüssigen Ertrages erhalten muß. In so weit aber dieser Ueberschuß keine feststehende Quantität ist, sondern nach dem Grade seiner Erwerbthätigkeit entweder größer oder geringer sein kann, ergibt der Minimumwerth für das Ganze desselben keineswegs auch den Minimumwerth für eine bestimmte Quantität der Waare. Bei einer solchen Lage der Dinge darf man schwerlich behaupten, daß überhaupt der Werth von den Productionskosten abhängt. Er ist völlig abhängig von Nachfrage und Angebot, d. h. von dem Verhältniß zwischen der Quantität der überschüssigen Nahrungsmittel, welche zu produciren die Bauern sich entschließen, und der Größe der übrigen nicht-landwirthschaftlichen, oder vielmehr der nicht-bäuerlichen Bevölkerung. Wenn die kaufende Classe zahlreich, die landbauende Classe aber träge wäre, könnten die Nahrungsmittel beständig einen Seltenheitswerth behalten. So viel mir bekannt, ist dieser Fall in Wirklichkeit nirgends anzutreffen. Wenn die landbauende Classe thätig und betriebsam ist und der Käufer wenige sind, werden Nahrungsmittel äußerst wohlfeil sein. Dies ist ebenfalls ein seltener Fall; einige Theile Frankreichs dürften indeß demselben sich vielleicht annähern. Die gewöhnlichen Fälle sind, daß entweder die bäuerliche Classe träge ist und der Käufer wenige sind, wie bis vor kurzem in Irland, oder daß die Bauern betriebsam sind und die städtische Bevölkerung zahlreich und wohlhabend ist, wie in Belgien, im nördlichen Italien und in Theilen von Deutschland. Der Preis der

Producte paßt sich von selbst diesen verschiedenen Umständen an, wofern er nicht, wie es in manchen Fällen geschieht, durch die Concurrrenz von nicht-bäuerlichen Producenten oder durch die Preise fremder Märkte modificirt wird.

§. 3. Ein anderer von der Regel abweichender Fall ist die Production mittelst Clavenarbeit, wobei sich jedoch keineswegs der nämliche Grad von Verwickelung zeigt. Der Eigenthümer der Claven ist ein Capitalist und die Veranlassung zur Production besteht für ihn im Gewinne mittelst seines Capitals. Dieser Capitalgewinn muß den gewöhnlichen Satz betragen. Rücksichtlich seiner Ausgaben ist er in der nämlichen Lage als wenn seine Claven freie Arbeiter wären, mit ihren dermaligen Leistungen und für einen ihren dermaligen Kosten gleichkommenden Lohn gemiethet. Wenn die Kosten im Verhältniß zu der beschafften Arbeit geringer sind als der Arbeitslohn freier Arbeiter wäre, ist sein Capitalgewinn um so viel größer; wenn aber alle Producenten in demselben Lande den nämlichen Vortheil besitzen, werden die Werthe der betreffenden Waaren dadurch überall nicht berührt werden. Der einzige Fall, in welchem dies stattfinden kann, ist, wenn das Privilegium wohlfeiler Arbeit auf besondere Zweige der Production beschränkt ist, weil freie Arbeiter zu verhältnißmäßig höherem Lohne bei den übrigen beschäftigt werden. In diesem Falle, wie in allen übrigen Fällen einer beständigen Ungleichheit zwischen dem Arbeitslohne verschiedener Beschäftigungen, unterliegen die Preise und Werthe der Einwirkung solcher Ungleichheit. Durch Clavenarbeit producirte Artikel werden sich gegen sonstige Artikel in einem geringeren Verhältniß austauschen lassen als zu demjenigen der zu ihrer Production erforderlichen Quantität Arbeit; der Werth der ersteren wird geringer, der letzteren größer sein als wenn keine Claverei bestände.

Die weitere Anwendung der Theorie des Werthes auf die Mannigfaltigkeit der bestehenden oder möglichen industriellen Systeme darf füglich dem intelligenten Leser überlassen bleiben. Montesquieu hat sehr richtig bemerkt: „Man muß einen Gegenstand nicht immer in solcher Weise erschöpfen, daß man dem Leser nichts zu thun übrig läßt. Es kommt nicht darauf an zum Lesen, sondern zum Nachdenken zu veranlassen.“